

Wallfahrtskapelle und Familie von Fribach (Freibach Kt. BE)

Autor(en): **Weber, Peter Xaver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **92 (1937)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wallfahrtskapelle und Familie von Fribach.

Von P. X. Weber.

Wo auf dem Blatt 181 des Siegfried - Atlases der Weiler Freibach und das Freibachmoos bei Gondiswil im Kanton Bern vermerkt ist, stund von 1276—1528 eine vielbesuchte Wallfahrtskapelle.

Die Oertlichkeit Vribach (heute Freibach) sowohl wie die Familie Fribach (Freienbach, von Fryenbach) bedeuten der heutigen Generation nichts. Sie spielten aber einst vorübergehend eine bescheidene Rolle, um hierauf in der Menschen Gedächtnis fast völlig zu entswinden. Die Geschichte dagegen bewahrt ihre Spuren und weist sie zum Beispiel in nachstehender mittelschweizerischer Literatur auf: Geschichtsfreund (Band 49, Seite 137—142; Band XI, 221; Band 79, 28 etc.). — Kopp, Geschichtsblätter I, 105—116. — Kopp-Lütolf, Geschichte der eidg. Bünde V², 495. — Karl Meyer, Kantonsgeschichte. — Segesser, Rechtsgeschichte I, 483 f. — Fontes rerum Bernensium. — Schieß, Quellenwerk zur Entstehung der schweizer. Eidgenossenschaft, Bd. I und II. — Urkunden von Beromünster. — Historisch - Biographisches Lexikon der Schweiz, Artikel Freibach, Freienbach und Fryenbach. — Kas. Pfyffer, Gemälde I, 252. — von Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde V, 61. — Lohner K. Friedr. Lud., Die reformierten Kirchen 641. — Jak. Käser, Melchnau, Seite 21.

Zu Gunsten der Marienkapelle von Fribach verliehen im Jahr 1296 zwei Erzbischöfe und 11 Bischöfe allen Christgläubigen, die an gewissen Festtagen hier ihre Andacht verrichteten, einen vierzigtagigen Ablaß.¹ Die

¹ Fontes III, 661 f. Schieß II, 139.

Kapelle erhielt weiterhin am 13. Februar 1300 und am 29. März 1312 Ablässe.² Bischof Heinrich von Konstanz gab sodann am 14. August 1300 dem Kloster S. Urban, welches das Patronatsrecht 1276 vom Ritter Johann von Büttikon erhalten hatte, die Vergünstigung, die Kapelle durch Priester zu versehen und die Einkünfte an den Tisch des Klosters zu ziehen.³ Der Hochwaldzehnten stund dem Kilchherrn zu Großdietwil zu. — Der Letztere hatte 1348 einen Span mit dem Kloster, der durch den Abt Johann von Kappel und den Subkustos von Konstanz dahin verglichen wurde, daß S. Urban alle Rechte besitze, daß das Kloster aber dem Dekan und seinen Mitbrüdern (vom Priesterkapitel) alljährlich aus alter Freundschaft ein Pfund Geldes zu geben habe. Diese ihrerseits durften aber die Umwohner nicht vom Besuch der Kapelle abhalten.⁴ Die Kapelle hatte eine Kapitels-Bruderschaft, mit Jahrzeit am Freitag nach Mariae Himmelfahrt, mit feierlichem Gottesdienst und mit Bruderschaftsmessen. Außerdem bestund seit 1421 eine Schmiedebruderschaft, zu deren Jahrzeit bis 77 Schmiede aus der weitem Nachbarschaft sich einfanden. Auch sollen die Bittgänge aus zirka 30 Pfarreien des Emmentales, des Oberraargaus und dem Amt Willisau hier jährlich vorgesprochen haben. Die Rechnungen von S. Urban verzeichnen zum Jahr 1468 Ausgaben für den Brunnen in Fribach zu machen, den Schopf zu decken und ein Glasfenster im Betrag von 10 Pfund anfertigen zu lassen. Die ehemalige Gaststätte im Oertchen ist belegt durch den Namen Peter Knöpfli, „wirt ze Fribach“.⁵

Die Glaubensspaltung bereitete dem blühenden religiösen Leben im dasigen Wallfahrtskirchlein ein jähes Ende, acht Jahre, nachdem der Weihbischof von Konstanz

² Schieß II, 232 und 335.

³ Schieß II, Nr. 244.

⁴ Fontes VII, Nr. 330.

⁵ S. Urb. Urkunden, Fasz. 32.

die drei neuen Altäre eingeweiht hatte. Kaum waren die Kultgegenstände nach S. Urban gerettet, hieß der Rat von Bern die Kapelle abdecken. Die Mauersteine wurden gleichzeitig für Bauten in der Nachbarschaft zur Verfügung gestellt. Den Kirchen von Zell und Ufhusen hatte Fribach jährlich ein Pfund Wachs zu geben. Als Ufhusen im Jahr 1564 daran erinnerte, erkannte das Gericht zu Melchnau, die Pflicht habe nicht auf dem Hof geruht, sondern auf der Kapelle, und diese sei gänzlich zerstört. — Das Vesperbild, eine halblebensgroße Holzskulptur aus dem Jahr 1520 mit der mater dolorosa, kam in die Wallfahrtskirche nach Werthenstein.⁶

Ueber den in einer Urkunde vom Jahre 1264 erwähnten Dekan H. von Fribach ist nichts näheres bekannt.⁷

Dagegen darf angenommen werden, daß die Familie von Fribach in Sursee — nachgewiesen in den Jahren 1293 bis mindestens 1426 — vom damals blühenden Wallfahrtsort Fribach nach dem zirka vier Stunden entfernten Sursee ausgewandert sei. Auswanderungen von Familien ab der Landschaft in nahegelegene Städte sind zur damaligen Zeit sehr oft zu beobachten, zwecks besseren Fortkommens, aber auch im Dienste von Dynasten oder Grundherren. Die Bürger von Burgdorf aus dem benachbarten Entlebuch oder Willisau wären hierfür Zeugen; ebenso die Bürger der Stadt Zofingen aus den benachbarten Luzerner Gegenden: Wiggen, Fischbach, Gettnau, Bodenberg, Badachtal, Knutwil, Triengen, Sursee etc., die dort entweder als Hausbesitzer und Gewerbetreibende, oder als Schultheißen und Stiftsherren lebten. Um nur wenige Beispiele zu nennen. — Im heutigen Kantonsgebiet gibt es zudem keinen Bach-, Orts- oder Flurnamen „Fribach“, und das schwyzerische Freienbach lernten die Luzerner erst im alten Zürichkrieg kennen.

⁶ Zemp, Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern 1893, S. 11; Bild im Geschichtsfreund Bd. 49.

⁷ Fontes II, 619; Soloth. Wochenblatt 1826, 340.

Heinrich von Fribach erscheint als Kaplan zu Beromünster 1293 und 1298⁸ und als Priester und Vizepräbendar in Sursee in den Jahren 1295, 1298 und 1299.⁹ Johann von Fribach, Bürger zu Sursee, 1346, 1353, 1381, 4. Dezember;¹⁰ Hans von Fribach selig, „eni des Cunz Zuckbretli, Bürger zu Sursee“, 1390.¹¹ — Herr Burkart von Fribach, Fröhmesser und Kaplan zu S. Katharina in Sursee, 1396, 1407, 1420, 1421, 1426, 20. Mai;¹² wird erwähnt in den Jahrzeitbüchern von Büron, Knutwil und Ruswil. — Stoffel von Fribach von Nottwil, 1498, 18. Juni.¹³

Ein Zweig dieser Surseer Familie von Fribach ist durch die österreichischen Herzoge nach Luzern verpflanzt worden. Das geschah zu einer Zeit, in der die Herrschaft bestrebt war, in der bedeutendsten Habsburgerstadt in der alamanischen Schweiz die Meier- und Kellnerämter, wie auch das Ammann- und Schultheißenamt womöglich nur an herrschaftliche Dienstleute und zuverlässige Parteigänger zu vergeben.¹⁴ Die Schreibweise dieses Familienzweiges lautet für gewöhnlich „von Vrienbach, Freienbach“ oder „von Fryenbach“, so daß da nicht ohne weiteres an einen Zusammenhang mit der Surseer Familie zu denken war, die ihrerseits übrigens auch nicht bekannt war. Im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz ist 1926 auf den Zusammenhang aufmerksam gemacht worden.

Der aus dem treu österreichisch gesinnten Sursee nach Luzern und damit in eine höhere soziale Stellung gelangte Zweig war in erster Linie vertreten durch Ru-

⁸ Urkunden von Beromünster.

⁹ Schieß II, 108, 176, und Urk. von Beromünster und S. Urban.

¹⁰ Merz, Zofingen.

¹¹ Urkunden S. Urban, Fasz. 19.

¹² Fasz. 68 und 128 b; Gfr. 18, 149.

¹³ Gfr. III, 103; Ratsprot. VII, 96 b und IX, 244 b.

¹⁴ Karl Meyer, Kantonsgeschichte 1932, S. 444.

d o l f von Frienbach, der in der Folge zwischen 1339 und zirka 1361 das Kellneramt des Benediktinerklosters im Hof bekleidete. Am 7. Jänner 1327 wird er als Bürger von Luzern aufgeführt, als er die herzogliche Fischenz auf dem Luzerner See und auf der Reuß — die er von Walter ab der Reuß erkauft hatte — gemeinsam mit den Töchtern Cäcilia und Margaretha von Herzog Albrecht zu Lehen empfing. Schieß fragte sich, ob Rudolf vom schwyzerischen Freienbach stammte?¹⁵ Die ursprüngliche Herkunft war bis dahin verborgen. Seine Frau hieß (1333, 15. Wintermonat) Gepa. Die älteste Tochter Cäcilia wurde 1333 die Frau des Ritters Jost von Mos, Burggraf zu Neu-Habsburg, der 1352 zwanzig Pfund und 13 Schillinge versteuerte, zu den reichen Stadtbürgern gehörte und auch auf der Seite der Eidgenossen eine geachtete Stellung einnahm.¹⁶ Margaretha war die Frau des Ritters Rudolf von Iberg bei Inwil (1343 und folgende Jahre). Die jüngste Tochter Richenza erwarb 1357 das Stadtbürgerrecht. Mangels männlicher Erben ist mit Rudolf von Frienbach das Geschlecht in Luzern erloschen. Dank der herzoglichen Gunst und der günstigen Zeitumstände wären den Söhnen sowohl die Erreichung des Ritterstandes, wie der Aemter des Stadtschreibers und Schultheißen offen gestanden.

Rudolfs Bruder, Heinrich von Freienbach, seit 1311 als Magister und oberster Schreiber der Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich bekannt,¹⁷ muß sich später zeitweise bei seinem Bruder Rudolf in Luzern aufgehalten haben, da er am 8. Wintermonat 1324 in einer Urkunde von Papst Johann XXII. aus Avignon „Heinrich von Luzern, Priester der Diözese Konstanz“ genannt wird.¹⁸ Darnach hatte er ehemals die Pfarrkirche Sankt

¹⁵ Quellenwerk II, 1360, Anm. 1.

¹⁶ Karl Meyer, Kantonsgeschichte 605, Anm. 3.

¹⁷ Kopp, Geschichtsblätter I, 115: „Ein Luzerner Pfarrer bei S. Stephan zu Wien“.

¹⁸ Schieß II, Nr. 1240.

Niklaus in Brugg und S. Aegidius in Graz während je acht Jahren innegehabt und sich in Graz zum Subdiakon weihen lassen, ohne bei diesen Kirchen zu residieren. Papst Johann sprach ihn — auf dessen Gesuch hin — von jedem Mangel frei, erklärte ihn zur Erlangung aller Würden tauglich und ließ ihm die Einkünfte der Kirchen nach, zumal er jene in Graz größtenteils zu deren Nutzen verwendet zu haben behauptete. Am 24. gleichen Monats erteilte der Papst dem Bischof Albrecht von Passau, Herzog von Sachsen, die Vollmacht, die Pfarrkirche S. Stephan zu Wien dem Magister Heinrich ordnungsgemäß zu übertragen.¹⁹ Das Patronatsrecht war damals zwischen dem Bischof von Passau, wo Magister Heinrich 1323 Domherr war,²⁰ und den Herzogen streitig; während der (zwölfjährigen) Amtsdauer des neugewählten Pfarrers hatte dieser Streit ohne alle Verjährung zu ruhen. In der ersten Jahreshälfte 1332 reiste Ritter Heinrich Geßler nach Österreich, wo er im Auftrag des Rates von Luzern — gemeinsam mit dem Pfarrer zu S. Stephan — beim Herzog Otto um Besiegelung einer Urkunde zu bitten hatte, die der Stadt Zugeständnisse in der Selbstverwaltung gebracht hätte. Das Begehren wurde abgewiesen.²¹ — Die Herzoge Albrecht und Otto schuldeten Meister Heinrich, Pfarrer zu Wien, dem Protonotar des Herzogs Otto, 225 Mark Silbers (nicht 285²²) Zofinger Währung. Auf dessen Bitte hin versetzten sie am 15. November 1333 seinem Bruder Rudolf von Vryenbach zu Luzern, Gepa, seiner Wirtin, Ritter Jost von Moos und seiner Wirtin Cäcilia, sowie ihren Erben die herzogliche Vogtei und Gerichtsbarkeit zu Malters und Gersau.²³ — Pfarrer Heinrich von

¹⁹ Schieß II, Nr. 1247. Monumenta Boica XXX (1835), 97 ff.

²⁰ Kopp, Geschichtsblätter I, 115.

²¹ Karl Meyer, Kantonsgeschichte 418. — Schieß II, Nr. 1630. — Th. von Liebenau: „Briefe denkwürdiger Schweizer“, S. 49.

²² Kopp-Lütolf, Geschichte der eidg. Bünde V², 495.

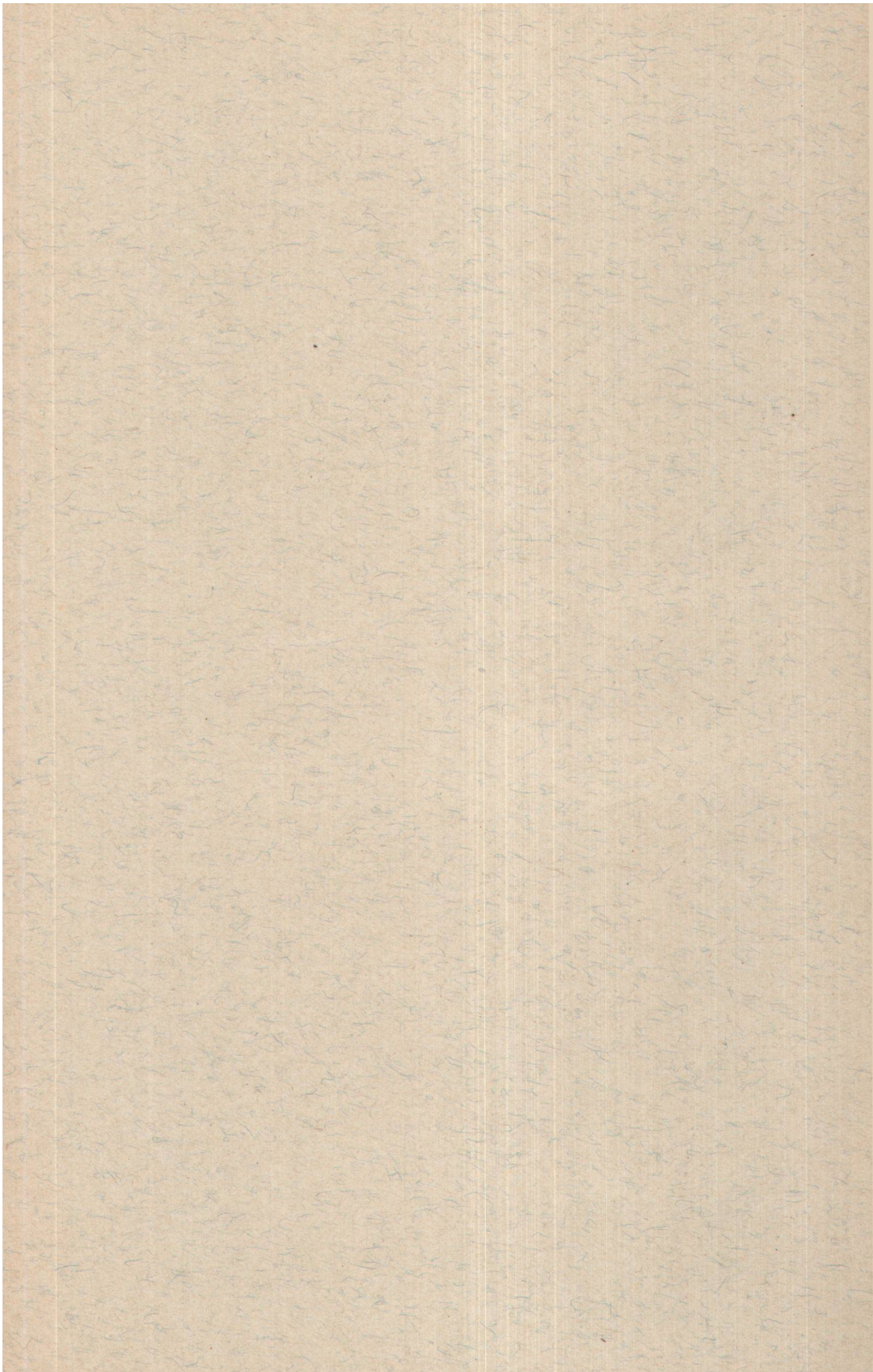
²³ Geschichtsfreund XI, 221; Segesser, Rechtsgeschichte I, 483 f.

Freienbach starb am 11. Juni 1336 und erhielt, nach Ogessers Beschreibung der Metropolitankirche S. Stephan in Wien, einen würdigen Nachruf, abgedruckt in Kopps Geschichtsblättern I, 116 und in Kas. Pfyffers Gemälde I, 252. — Die im Jahrzeitbuch von Sursee verzeichnete Jahrzeit des Priesters Heinrich von Fribach bezieht sich auf den dortigen Vizepräbendar aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts.²⁴ Dagegen meldet das Weißbuch der Stadt Luzern die Ablösung eines Seelgerätes von einem Haus an der Furrengasse zu Luzern durch Ulrich von Moos im Jahr 1421 mit den Worten: „was des Pfarrers von Wien jarzit“.²⁵ Die Verpflichtung zu dem Jahrzeit lag offenbar auf dem ehemaligen Haus des Ritters Jost von Moos und seiner Frau Cäcilia von Freienbach. Das Jahrzeit ist übrigens im ältesten erhaltenen Jahrzeitbuch vom Hof in Luzern unter dem 10. Juni eingetragen, mit den Worten: „Obiit dominus Heinricus rector ecclesie in Wijen, qui dedit presentibus 2 lib denar, von einem gut ze Rotse gelegen.“²⁶ Das Seelgeräte oder Kapital ist somit nach 1421 auf ein Gut am Rotsee gelegt worden, das oben genannte Jahrzeitbuch vom Hof wurde nämlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts angelegt.

²⁴ Geschichtsfreund 18, 148.

²⁵ Geschichtsfreund 71, S. 93 f.

²⁶ Geschichtsfreund Bd. IV, 230.



BEIM VERLAG JOSEF VON MATT - STANS

Nachfolger von Hans von Matt

sind zu beziehen

Geschichtsfreund

Band 49, 51—71, pro Band Fr. 7.—

Band 75, 77, 79—91, pro Band Fr. 8.—

Denkschrift

an den

II. Schweizer. Historischen Kongress

in Luzern, 25. bis 27. Juni 1921.

Vornehme Ausstattung auf gutem Papier mit 16 Tafeln.

Ermässiger Preis: Fr. 4.—, (statt früher 8.—)

Aus dem Inhalt:

Weber, Die Schrattenfluh; Scherer, Die Anfänge der Bodenforschung im Kt. Luzern; Haas, Die Goldmünzen des Kantons Luzern; Fischer, Der Bundesbrief von 1491; Guyer, Bürglen und Seedorf; Meyer-Rahn, Ein Luzerner Bürgerhaus aus dem 16. Jahrhundert; Durrer, Das Frauenkloster Engelberg als Pflanzstätte der Mystik, usw.

Festschrift Dr. Robert Durrer

32 Aufsätze aus Geschichte und Kunst, mit einem Porträt,

12 Abbildungen und 39 Tafeln, auf gutem Papier.

==== Preis: Fr. 24.— =====

Aus Anlass der Vollendung seines 60. Geburtsjahres (3. März 1927) haben Fachgenossen und Freunde dem ausgezeichneten nidwaldnerischen Staatsarchivar, Herrn Dr. Robert Durrer, die vorliegende Festschrift gewidmet. Der stattliche Band enthält auf 600 Seiten 32 Arbeiten aus dem Gebiete der Archäologie, Geschichte, Rechts- und Kulturgeschichte, Waffenkunde, Heraldik, Kunstgeschichte, von bleibendem Werte. Dem innern Gehalte entspricht die äussere Ausstattung: Abbildungen, Pläne, Genealogien und nicht weniger als 39 Tafeln vervollständigen das gedruckte Wort. Dem Buche ist das wohlgetroffene Porträt des Jubilars vorangestellt. — Durch den Tod Dr. Robert Durrers gewinnt diese Festschrift neuerdings grosses Interesse.

Das Antiquariat JOSEF von MATT, STANS

kauft ganze

Bibliotheken

und einzelne wertvolle Werke aus der schweizerischen Literatur. —

Verlangen Sie unsern Helvetica-Katalog Nr. 100 (3588 Nummern)

Wir versenden ihn kostenlos

Grosses Bücherlager in Helvetica